

Bundes Eltern Rat

Gemeinsam für beste Bildung

Eltern im Bildungssystem – was sagt die Forschung?

Elternmitarbeit als Qualitätsmerkmal an Schule

Frühjahrsplenartagung

24.–26. Mai 2019

Potsdam

gefördert durch das



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

BER



Vorsitzender:

Stephan Wassmuth

Geschäftsstelle:

Bernauer Straße 100
16515 Oranienburg

Kontakt:

Tel: 0 33 01 – 57 55-37
Fax: 0 33 01 – 57 55-39

info@bundeselternrat.de
www.bundeselternrat.de

Bankverbindung:

Mittelbrandenburgische Sparkasse
BLZ: 160 500 00
Kto-Nr.: 3754001212

Inhalt

1. Tagungsergebnis in Kürze	3
2. Projektbeschreibung	4
3. Pressemitteilung nach der Tagung.....	5
4. Eltern-Schule-Kooperation	6
5. Eltern als Bildungspartner: Wie Beteiligung an Grundschulen gelingt	10
6. Zusammenarbeit von Eltern und Schule als Chance für Kinder und ihre Familien.....	13
7. Workshops.....	17
8. Namen, Zahlen, Fakten.....	20

1. Tagungsergebnis in Kürze

von Ursula Walther

Elternengagement bringt Schulerfolg. Kinder lernen erfolgreicher, wenn ihre Eltern sich in der Schule engagieren und für ein bildungsfreundliches Zuhause sorgen. Hausaufgabenbetreuung bringt dabei kaum etwas. Was zählt, sind echtes Interesse für alles, was mit der Schule zu tun hat und Aktivitäten, die den Horizont erweitern. Genauso wichtig ist das Gespräch über die Ziele des Kindes und darüber, wie es sie erreicht.

Die Vorstellung von Erziehung hat sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts grundlegend gewandelt. Partizipation hat Befehl und Gehorsam ersetzt. Das bringt Eltern mitunter an ihre Grenzen, sie sind unsicher, suchen Orientierung. Die suchen sie am ehesten in der Schule ihrer Kinder und scheitern noch viel zu oft daran, dass diese ihnen die erhoffte Beratung nicht bieten kann. Weil die Zeit fehlt, weil Elternbildung in der Lehrerbildung eine geringe Rolle spielt und weil es an den Schulen zu wenige pädagogische Fachkräfte gibt – multiprofessionellen Teams –, die Eltern beraten könnten.

Kinder und Jugendliche profitieren nachweislich, wenn Elternhaus und Schule Erziehung und Bildung als gemeinsame Aufgabe ansehen und angehen. Eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft verlangt viel: Die Beteiligten müssen sich aufeinander einlassen, müssen bereit sein, dem Gegenüber zu vertrauen, seine Möglichkeiten und Beschränkungen realistisch zu sehen und sich selbst und anderen gestatten, dabei auch Fehler zu machen. Als größtes Hindernis einer oft nur scheinbar guten Zusammenarbeit haben sich fehlende Absprachen erwiesen. Wer nicht weiß, was der andere vom ihm erwartet, spürt zwar, dass an der Beziehung etwas nicht stimmt, weiß aber nicht warum.

Studien und Modellversuche zeigen, wie Elternhaus und Schule die gemeinsame Herausforderung angehen können. Die Willkommenskultur der Schule ist das A und O. Auch Eltern, die aus den unterschiedlichsten Gründen mit Schule und Bildung fremdeln, müssen das Gefühl haben, dass die Schule sie schätzt und daran interessiert ist, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Die Schule muss sprachliche, finanzielle und soziale Hemmschwellen abbauen und dafür sorgen, dass alle Eltern die Gelegenheit haben, etwas zum Schulleben beizutragen: von selbstzubereiteten Speisen über einen Nähkurs für andere Eltern bis zur Mitarbeit in Gremien. Kommunikation muss auf möglichst vielen unterschiedlichen Kanälen stattfinden und darf sich nicht in bloßer Information erschöpfen. Und es müssen immer wieder klare, verbindliche Absprachen getroffen werden, damit Missverständnisse gar nicht erst aufkommen.

Eltern brauchen Orientierung und Beratung, auch Beratung für die häusliche Lernförderung. Schulen brauchen mehr Zeit und mehr zusätzliches pädagogisches Personal. Einstweilen sollten Elternbegleiter*innen, wie es sie an Kitas schon gibt, die Schulen unterstützen. Lehrkräfte und andere pädagogische Fachkräfte brauchen Elternbeteiligung als Pflichtteil in der Ausbildung und alle müssen lernen, wie man Erziehungs- und Bildungspartnerschaften gestaltet. Die Botschaft dieser Tagung: Das lässt sich lernen, beginnend in der Kita und dann Schritt für Schritt aufbauend bis zur berufsbildenden Schule und der Universität.

2. Projektbeschreibung

verfasst vom Vorstand des BER

Jahresthema: „Eltern im Bildungssystem – was sagt die Forschung?“

Tagungsthema: Elternmitarbeit als Qualitätsmerkmal an Schule

Elternarbeit muss ein fester Baustein der Qualitätssicherung an allen Schulen sein. In der regelmäßigen Qualitätsanalyse und Evaluation der einzelnen Schule muss die Elternarbeit ein festes Kriterium sein. (In einigen Bundesländern bezieht beispielsweise die Schulinspektion die Elternarbeit dergestalt mit ein, dass u. a. die Protokolle der Elternsitzungen eingepflegt werden.)

Die Delegierten der FPT 2019 werden die Fragen nach regelmäßigen Qualitätsanalysen der Elternarbeit an Schulen erforschen und zu empfehlende Standards vorschlagen bzw. benennen, um hier einen Beitrag zur Entwicklung von Standards im Rahmen der Elternmitarbeit zu leisten. Führen die Qualitätsanalysen zum Beispiel auch dazu, dass die Um- bzw. Durchsetzung der Elternrechte verbessert werden kann? Führen regelmäßige externe Evaluationen dazu, dass die gesetzlich verbrieft Elternmitwirkung in den Schulen vor Ort als Bestandteil in die Fortschreibung der Schul(entwicklungs)programme einfließt?

Wie kann sichergestellt werden, dass die Ergebnisse einer Qualitätsanalyse oder Schulevaluation mit den an der Bildung beteiligten Partnern in den Schulalltag, z. B. in die Fortschreibung des Schul(entwicklungs)programms, einfließen? Welche positiven Beispiele an Schulen finden sich dafür?

Inwieweit kann die Bildungsforschung hierzu einen Beitrag leisten?

Wie kann eine demokratische Beteiligung der Eltern als Partner in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft gefördert werden? Welche Maßnahmen gibt es dazu? Wie kann die Wertschätzung und Motivation gelebter Elternarbeit gefördert werden?

Wie werden Schulleitung und Lehrer in Bezug auf Elternmitwirkung qualifiziert?

Anlässlich der FPT 2019 wollen wir untersuchen, inwieweit Forschungsergebnisse und Studien zur Wirksamkeit von schulischer Elternmitwirkung schon praktisch gelebt werden.

3. Pressemitteilung nach der Tagung

verfasst vom Vorstand des BER

Woran „krankt“ die Elternbeteiligung an Schule?

Mit dem Tagungsthema „Elternmitarbeit als Qualitätsmerkmal an Schule“ tagte der Bundeselternrat vom 24. bis 26.05.2019 in Potsdam und eröffnete im Plenum das Themenjahr „Eltern im Bildungssystem – was sagt die Forschung?“.

Durch die eröffnenden Vorträge der Referentinnen Frau Prof. Dr. Sabine Walper vom Deutschen Jugendinstitut, Frau Prof. Dr. Elke Wild von der Universität Bielefeld und Frau Maike Hoefl, Lehrbeauftragte der Universität Paderborn, wurde sehr deutlich, warum auf die Elternbeteiligung nicht nur in der medialen Öffentlichkeit häufig ein problematisierender Blick fällt: nicht bekannte Zuweisungen von Aufgaben und Rollen, Überfrachtungen von Erwartungen, fehlender gegenseitiger Einblick in die Position des Gegenübers, der Systematik, in der der jeweils andere eingebunden ist, sind nur einige der bisher noch ungeklärten „Baustellen“ zwischen Schulen und Elternhäusern.

„Hier ist noch ein wichtiger Forschungsbereich zu entwickeln, um die Gelingensbedingungen an Schulen zu konkretisieren und der Praxis bereitzustellen“ urteilt der Vorsitzende des Bundeselternrats, Stephan Wassmuth.

4. Eltern-Schule-Kooperation

Vortrag von Dr. Elke Wild¹, zusammengefasst von Ursula Walther

Fachleute sind sich einig, dass Kinder profitieren, wenn ihre Eltern sie zu Hause beim Lernen unterstützen und sich in der Schule engagieren. „Eine starke und positive Kommunikation versetzt Eltern, Lehrer und Schülerinnen und Schüler in die Lage, ein gemeinsames Verständnis von Bildungszielen zu entwickeln, von den individuellen Stärken und Schwächen der Lerner und von effektiven Strategien der Lernförderung im Elternhaus.“

Wie Eltern sich für die Schule engagieren (sollten)

Schulische Elternarbeit soll möglichst viele Eltern zu einem „produktiven Schulengagement“ bewegen. Die Schulforschung unterscheidet schulbasiertes und häusliches Elternengagement. Eltern sollen sich an Schulaktivitäten beteiligen, beim Elternsprechtag mit den Lehrkräften über ihr Kind sprechen, beim Elternabend zusätzliche Lernangebote für die ganze Klasse mitplanen, pünktlich erledigen, was die Schule von ihnen erwartet (z. B. etwas unterschreiben) und sich in die Elternvertretung wählen lassen. Zu Hause sollen sie ihr Kind regelmäßig nach der Schule fragen, für eine lernförderliche Umgebung sorgen, das Kind zum Üben motivieren und es schließlich bei Misserfolgen stärken.

Status quo der schulischen Elternarbeit

Ab Klasse 5 beschränkt sich die Elternbeteiligung meist auf die Elternsprechtage, an denen Eltern mit den Lehrkräften ihres Kindes sprechen. Darüber hinausgehenden Kontakt gibt es gewöhnlich erst, wenn Probleme auftreten. Den Lehrkräften bringen Eltern viel Vertrauen entgegen, dem Schulsystem wenig. Eltern sind überzeugt, sich (zu) viel um Schulisches zu kümmern zu müssen, weil es gelte, Defizite der Schule auszugleichen. Mit der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus scheinen Eltern und Lehrkräfte zufrieden zu sein. Bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass unbereinigte Konflikte das Vertrauensverhältnis mehr stören, als das beiden bewusst ist.

Die JAKO-O-Bildungsstudie von 2012 ergab, dass Eltern nur begrenzt und punktuell Kontakt zur Schule haben. Mehr als 90 Prozent gehen zwar zu Elternabenden und Elternsprechtagen und lesen die Rundschreiben der Schule, 80 Prozent kommunizieren über das Mitteilungsheft ihres Kindes mit der Lehrkraft und knapp 70 Prozent über E-Mail oder Telefon, aber nur 38 Prozent treffen sich am Stammtisch. Gespräche zwischen Tür und Angel gibt es so gut wie nie, alles ist stark formalisiert.

Geht es ihrem Kind in der Schule gut, glauben 43 Prozent der Eltern, dass die Lehrkräfte ihrer Kindern zur Zusammenarbeit bereit sind, 61 Prozent, dass Probleme sich im vertrauensvollen Gespräch lösen lassen. Halten Eltern ihr Kind für überfordert, denken das nur

¹ Wörtliche Zitate der Referentin stehen in Anführungszeichen.

noch 28 beziehungsweise 44 Prozent. Dass sie vieles leisten müssen, was eigentlich Aufgabe der Schule ist, sagte 2017 zwar immer noch mehr als die Hälfte der Eltern, doch bei der ersten JAKO-O-Studie im Jahr 2010 fanden das noch zwei Drittel.

Wer macht was?

Aus Sicht der Eltern sind Erziehungs- und Bildungsziele überwiegend eine gemeinsame Aufgabe von Elternhaus und Schule, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Um die Allgemeinbildung der Kinder sollen sich beide kümmern, und sogar für Fachwissen fühlen sich 40 Prozent der Eltern ebenfalls zuständig oder sogar allein zuständig (1 %). Disziplin und Ordnung, Selbstständigkeit und Motivationsförderung liegen irgendwo dazwischen. Wegen der gemeinsamen Zuständigkeit sind viele Absprachen nötig, mit Lehrkräften, aber auch mit anderen Fachkräften der Schule. Nicht nur, aber ganz besonders bei Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

Ansprechpartner*innen für Eltern in inklusiven Ganztagschulen:

- Klassenlehrkraft
- Fachlehrkräfte
- Sonderpädagog*innen
- Fachkräfte des Ganztags
- Schulsozialarbeiter*innen
- Schulbegleitung
- Schulleitung

Die gemeinsame Zuständigkeit von Schule und Elternhaus wird zum Problem, wenn klare Absprachen fehlen. Lehrkräfte sehen Elternarbeit dann entweder als stressigen Zusatzjob, den es zu vermeiden gilt, oder fühlen sich mit ihrer Elternarbeit als Einzelkämpfer. Eltern glauben, ungewollt schulische Aufgaben übernehmen zu müssen, aber nicht auf Augenhöhe mitreden zu dürfen – sie fühlen sich nicht ernst genommen.

Ein Kompass für die Elternarbeit

Im Jahr 2013 hat die Vodafone-Stiftung zusammen mit einem Expertengremium und Bildungspraktikern, zu denen auch der Bundeselternrat gehörte, „Qualitätsmerkmale der schulischen Elternarbeit“¹ entwickelt. Dieser Leitfaden ist keine Sammlung von Vorschriften, die nacheinander abzuarbeiten wären. Er ist ein Kompass für Schulen, die im Rahmen der Schulentwicklung ihre Elternarbeit professionalisieren wollen und bereit sind, die Eltern an der Schulentwicklung zu beteiligen.

Eltern und Lehrkräfte legen gemeinsam Leitbilder, Teilziele und Strategien für die Elternarbeit fest und orientieren sich dabei an den vier Qualitätsmerkmalen, die der Kompass beschreibt:

¹ <https://www.vodafone-stiftung.de/qualitaetsmerkmale-schulischer-elternarbeit/> (abgerufen am 28.11.2019)

- A: eine Willkommens- und Begegnungskultur, die allen Eltern das Gefühl gibt, geschätzt zu werden und Teil der Schulfamilie zu sein
- B: vielfältige und respektvolle Kommunikation, bei der Eltern und Lehrkräfte einander regelmäßig und auch ohne konkreten Anlass über alles informieren, was mit Blick auf das Kind wichtig ist, und dabei unterschiedliche Kommunikationswege nutzen
- C: Erziehungs- und Bildungs Kooperation zwischen Eltern, Schüler*innen und Lehrkräften, insbesondere durch Mitsprache der Eltern und Schüler*innen bei Lernzielen und Lernwegen
- D: Partizipation der Eltern, die als Elternvertretung über Schulleben und Unterricht mitbestimmen; Schüler*innen werden ihrem Alter entsprechend beteiligt.

Mit dem Elternkompass arbeiten

Für die konkrete Arbeit mit dem Elternkompass hat die Universität Bielefeld das „Bielefelder Fortbildungskonzept zur Kooperation in inklusiven Ganztagschulen“¹ entwickelt, ein vom BMBF gefördertes Projekt, das seit 2018 an 28 freiwillig teilnehmenden nordrhein-westfälischen Schulen durchgeführt wird und noch bis 2021 läuft.

Nach einer gemeinsamen Auftaktveranstaltung für alle Schulleitungen wurden in jeder Schule die Jahrgangsteams der fünften Klassen – also die Fachlehrkräfte, Sonderpädagog*innen, Integrationshelfer*innen, Ganztagskräfte und Schulsozialarbeit*innen – eineinhalb Tage lang geschult. Am Abend des ersten Tages gab es dann jeweils ein Forum für die Eltern, bei dem diese ihre Wünsche einbrachten, die für die Arbeit am nächsten Tag anonym an die Jahrgangsteams weitergegeben wurden. Die Eltern wünschten sich unter anderem Informationen in verschiedenen Sprachen, mehr Zeit beim Elternsprechtag, abwechslungsreichere Elternabende, dass Kinder gelegentlich gelobt werden und Maßnahmen für den Umgang mit schwierigen Kindern.

Nach drei Monaten tauschten sich alle Schulen bei einem Vernetzungstreffen über ihre Erfahrungen aus.

Vorläufige Erkenntnisse

Am Ende des Projekts steht eine Evaluation, die sich die Daten von 2000 Schüler*innen stützt, davon 150 mit sonderpädagogischem Förderbedarf, auf Fragebögen von rund 1000 Eltern, 200 Datensätze von Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften an 28 Schulen und auf die Rückmeldung zur Fortbildung von mehr als 150 Personen.

Schon zur Halbzeit zeichnet sich ab, dass Elternarbeit nur gelingt, wenn die pädagogischen Fachkräfte, also die multiprofessionellen Teams, eingebunden werden. 14 der 28 Schulen bilden die Interventionsgruppe, also die Gruppe mit Fortbildung. Die anderen 14 Schulen dienen zunächst Kontrollgruppe. Sie werden nach Abschluss des Projekts fortgebildet.

¹ <https://uni-bielefeld.de/inklusion/bifoki/projekt.html> (abgerufen am 29.11.2019)

Auch wenn eine abschließende Bewertung naturgemäß noch nicht möglich ist, zeigen sich doch an allen Schulen, so unterschiedlich sie auch sind, ähnliche Schwierigkeiten:

- Das Thema brennt allen unter den Nägeln.
- Den Schulen fehlt vor allem Zeit, sie suchen nach Synergieeffekten für ihr Kerngeschäft Unterricht.
- Für Eltern ist das Informationsdickicht oft kaum zu durchdringen, die Kommunikation muss klarer strukturiert werden.
- Die Eltern müssen sich untereinander besser absprechen, ebenso die Kollegien, beide nach einheitlichen Bewertungskriterien.

Das Wichtigste ist, sich immer wieder darüber auszutauschen, wer wofür zuständig ist. Wer das Gefühl hat, entweder nicht beteiligt oder aber ausgenutzt zu werden, zieht sich sonst womöglich gekränkt zurück.

Fazit

(Folie 32 der Präsentation)

- Die traditionell arbeitsteilige Konzeption der Zuständigkeiten von Schule und Elternhaus ist überholt und nicht länger zweckdienlich.
 - **neu gefasste schulische Elternarbeit zahlt sich für alle Beteiligten aus!**
- Die Entwicklung von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften steht daher auf der Agenda vieler Schulen, ist aber weiter ausbaufähig:
 - **Überwindung bestehender Vorbehalte auf beiden Seiten!**

Notwendige Schritte:

- Inwiefern sind die Qualitätsmerkmale der schulischen Elternarbeit bereits realisiert /sollten noch ausgebaut werden?
- Tragfähigen Konsens über Zuständigkeiten im Dialog herstellen!
- Ausweitung von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften, damit alle Heranwachsenden bestmöglich in ihrer Entwicklung unterstützt werden.

5. Eltern als Bildungspartner: Wie Beteiligung an Grundschulen gelingt

Vortrag von Maïke Hoefl¹, zusammengefasst von Ursula Walther

Bildung beginnt in der Familie. Wie Kinder zu Hause gefördert werden, entscheidet über ihren Bildungsweg. Wenn Eltern und Schule sich als Bildungspartner verstehen, lernen Kinder nicht nur in der Schule besser, sondern auch zu Hause. Für die häusliche Förderung fehlt den Eltern noch zu oft die Unterstützung der Schule. Partnerschaft bedeutet schließlich nicht, dass beide Partner gleichermaßen professionell sind, sondern dass jeder das einbringt, was er kann und weiß.

Elternbeteiligung an der Grundschule

Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration hat untersucht², wie Grundschulen die Eltern beteiligen. Einen Teil der Studie bildeten die Aussagen von 197 Schulleitern und 3.182 Eltern in den Schulleistungsuntersuchungen IGLU und TIMSS. 27,7 Prozent dieser Eltern hatten einen Migrationshintergrund.

In einer eigenen Erhebung führte die Stiftung an sieben Grundschulen, die für ihre Elternarbeit ausgezeichnet worden waren, Experteninterviews durch. In den Gesprächen mit der Schulleitung ging es um Rahmenbedingungen und um das Angebot der Schule für die Eltern. Hatte die Schule eine Fachkraft für Elternarbeit, wurde diese nach ihren Strategien gefragt und nach Problemen bei der Kommunikation mit den Eltern.

Elternbeteiligung aus Sicht der Schulleitung

Die Wissenschaft unterscheidet schulbezogene und lernbezogene Elternmitwirkung. Schulbezogen sind Informationen über die Schule, Hilfe in der Schule und Gremienarbeit. Lernbezogen sind Erziehungsberatung und Gespräche über den Lernfortschritt des Kindes und über das Lernen zu Hause. Bei IGLU und TIMSS 2011 äußerten sich Schulleitungen auch zur Elternbeteiligung. Demnach bieten Grundschulen den Eltern zahlreiche Gelegenheiten, sich schulbezogen zu beteiligen. Mehr als die Hälfte der Eltern tut das öfter als dreimal im Jahr. Wie sie ihr Kind zu Hause am besten fördern können, besprechen die meisten Eltern mehrmals im Jahr mit den Lehrkräften. Zusätzliches Material für das Lernen zu Hause oder einschlägige Elternbildungsangebote gibt es selten, bei einem Viertel der Schulen nie.

Elternbeteiligung nach Schulorganisation

Rhythmisierte Ganztagschulen binden Eltern am stärksten ein. 63,2 Prozent der Schulen sprechen mit ihnen über den Lernfortschritt, 79,4 Prozent unterstützen das häusliche Lernen, 50,4 Prozent bieten dafür zusätzliches Lernmaterial an und immerhin noch 32,8 Prozent machen den Eltern passende Bildungsangebote. Beim additiven Ganztag, also der offenen Ganztagschule, sind diese Zahlen niedriger, und die Unterstützung des häuslichen

¹ Wörtliche Zitate der Referentin stehen in Anführungszeichen.

² https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2014/12/SVR-FB_Elternbeteiligung.pdf (abgerufen am 29.11.2019)

Lernens schafft die Halbtagschule mit fachlicher Betreuung sogar besser als die offene Ganztagschule. Am wenigsten bindet die Halbtagschule ohne fachliche Betreuung die Eltern ein.

Elternbeteiligung aus Sicht der Eltern

Ihre eigene Beteiligung sahen die Eltern bei IGLU und TIMSS anders als die Schulleitungen. Am wenigsten beteiligten sie sich ihrer Einschätzung nach aktiv, also zum Beispiel in der Hausaufgabenbetreuung der Schule. Mit der Erziehungspartnerschaft waren sie leidlich zufrieden. Ihren umfangreichsten Einsatz sahen die Eltern zu Hause, beim Kontrollieren der Hausaufgaben und bei der Lernunterstützung.

Wie wirkt Elternbeteiligung?

Werden Eltern an der Schule ihrer Kinder eingebunden, stärkt das den Zusammenhalt zwischen den Eltern und verbessert die Kommunikation mit den Lehrkräften. Eltern haben das Gefühl, etwas bewirken zu können und identifizieren sich mit der Schule. Gelegentlich müssen sie allerdings gebremst werden, weil die Schule weder Zeit noch Mittel hat, auf alle ihre Ideen und Wünsche einzugehen. Zu Konflikten kommt es vor allem bei Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Hier werfen manche Eltern den Lehrkräften vor, sich nicht ausreichend zu engagieren.

Wie Schulen die Eltern erreichen

Die wichtigste Aufgabe der Schule ist es, Hemmschwellen abzubauen und die Eltern willkommen zu heißen. „Wenn Eltern sich nicht beteiligen, sind sie oft einfach unsicher, ob sie erwünscht sind und ob sie das Richtige tun.“ Strategien der Grundschulen:

Zum Kennenlernen vor der Einschulung:

- mehrmalige informelle Gespräche mit der Schulleitung und/oder der Fachkraft für Schulsozialarbeit
- ein monatlicher Gesprächskreis für die Eltern der Vorschulkinder
- Erziehungsvereinbarungen für das Lernen zu Hause, Hospitation im Unterricht usw.

Für Eltern mit Migrationshintergrund:

- bei Informationsveranstaltungen sogenannte Sprachentische, also für jede Sprache ein Tisch mit Dolmetscher
- vor oder nach der Informationsveranstaltung ein Schulfest, bei dem die Eltern gemeinsam Selbstzubereitetes essen und trinken

Von Eltern für Eltern:

- Eltern bieten an, was sie gut können, zum Beispiel einen Nähkurs.
- Elterncafé, Elternfrühstück, Elternstammtisch mit Schulsozialarbeiter*in
- Eltern helfen im Unterricht oder in der Pause

Ob Eltern sich beteiligen, hängt entscheidend von der Haltung der Schule ab. Nur wenn diese den Kontakt zu den Eltern als Bereicherung empfindet, wenn sie von sich aus auf die Eltern zugeht, sie zu Veranstaltungen und Gesprächen einlädt und kurz vorher noch einmal erinnert, wird sie auch zurückhaltende Eltern als Bildungspartner gewinnen.

Mehr Bildung durch Kooperation

Wie Eltern und Lehrkräfte bei der Bildung erfolgreich zusammenarbeiten können, beschreiben einschlägige Studien in ihren Handlungsempfehlungen. Im besten Fall stimmen Eltern und Lehrkräfte sich nicht nur darüber ab, was und wie die Kinder lernen sollen, sondern legen Lernziele und Aufgabenverteilung gemeinsam mit dem Kind in einer Kooperationsvereinbarung fest. Damit alle Eltern wissen, wie im Unterricht gelernt wird, empfehlen sich leicht verständliche Informationsveranstaltungen für Elterngruppen, gegebenenfalls mit Dolmetscher. An Veranstaltungen zu Themen wie interkulturelle Kompetenz, Schulentwicklung oder Erziehungs- und Bildungskooperation sollten nicht nur Eltern und Lehrkräfte teilnehmen, sondern auch weitere pädagogische Fachkräfte der Schule.

Eltern mit Migrationshintergrund einbinden

Eltern, die das deutsche Bildungssystem nicht kennen oder im Extremfall selbst nie eine Schule besucht haben, verstehen oft erst einmal gar nicht, was die Schule von ihnen erwartet. Sie fühlen sich unsicher und wissen nicht, was sie in eine Bildungspartnerschaft einbringen könnten. Hier helfen Integrationslotsen, die selbst einen Migrationshintergrund haben und den Eltern in ihrer Muttersprache erklären können, worauf es ankommt.

FörMig, das Modellprogramm zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, hat eine Handreichung¹ zur Kooperation von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund herausgegeben, die die Erkenntnisse aus anderen Studien bestätigt:

- Vertrauen und Wertschätzung entstehen nur im gegenseitigen Austausch. Kontakte müssen geknüpft, gepflegt und vertieft werden.
- Die Eltern und das pädagogische Personal müssen die jeweiligen Erwartungen miteinander besprechen und müssen vereinbaren, wer wofür zuständig ist.
- Die Schule muss Eltern für das Lernen ihrer Kinder interessieren und sie bei der häuslichen Lernförderung unterstützen.
- Eltern müssen in der Schule mitwirken und mitentscheiden dürfen.

Auch die Bildungspolitik ist gefordert. Sie muss dafür sorgen, dass Schulen die Eltern einbinden können. Dazu braucht es mehr multiprofessionelle Teams und das Pflichtprogramm „Elternbeteiligung“ in der pädagogischen Ausbildung.

¹ <http://foermig-berlin.de/materialien/Kooperation.pdf> (abgerufen am 29.11.2019)

6. Zusammenarbeit von Eltern und Schule als Chance für Kinder und ihre Familien

Vortrag von Dr. Sabine Walper¹, zusammengefasst von Ursula Walther

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ist nicht nur für den Bildungserfolg der Kinder von Bedeutung. Sie ist zugleich eine Chance für Eltern. Die Vorstellung von Erziehung hat sich gravierend gewandelt. Eltern suchen Orientierung. Die suchen sie selten in einer Beratungsstelle, aber sehr oft in der Schule. Da die Schulen immer noch zu wenige Schulsozialarbeiter*innen haben, wäre es im Interesse der Familien geboten, das Prinzip der Elternbegleitung an Kitas² auf die Schule zu übertragen.

Erziehung im Wandel

Das 20. Jahrhundert gilt als das Jahrhundert des Kindes. Für Kinder hat sich seit den 1950er-Jahren viel zum Positiven verändert: Strafen dürfen weder körperlich noch seelisch verletzen, Kinderrechte wurden gestärkt, der Kinderschutz steht im Gesetz. Statt Gehorsam und Unterordnung sind Selbstbestimmung und freier Wille Erziehungsziel. Die Familie wurde „vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt“, in dem Kinder mitreden dürfen, Nachgiebigkeit die elterliche Dominanz ersetzt hat und Eltern über ihre Gefühle sprechen statt zuzuschlagen.

Für Eltern ist ständiges Verhandeln anstrengend. So geben sie öfter einmal nach, wo es besser wäre, konsequent Grenzen zu setzen. Über der Erziehung schwebt heute ein „Partizipations- und Harmonieideal“, das Eltern mitunter an ihre Grenzen bringt. Je mehr kulturelle Leitbilder verlorengehen, desto mehr wird Erziehung zu einer herausfordernden Gestaltungsaufgabe.

Eltern wissen, dass sie es sind, die für Erfolge und Misserfolge ihrer Kinder verantwortlich gemacht werden. Das Miterziehen durch andere, getreu dem afrikanischen Motto: „Zur Erziehung eines Kindes braucht es ein ganzes Dorf“, ist in Deutschland verpönt. Nur zwölf Prozent der Eltern sind so entspannt, dass sie sich von den gesellschaftlichen Erwartungen an ihre Erziehungskompetenz nicht unter Druck setzen lassen.

Eltern unter Druck

Der Schlüssel zur Teilhabe an der Wissensgesellschaft ist Bildung. Bildung öffnet die Tür zu interessanten und lukrativen Berufen, befähigt zum Mitreden und Mitgestalten, führt zu besserer Gesundheit und höherer Lebenserwartung. Dass Berufe ohne Ausbildung immer seltener werden, erhöht den Druck auf die Familien. Sie müssen dafür sorgen, dass ihre Kinder in der Schule Erfolg haben. Zeitdruck und finanzieller Druck machen diese Aufgabe nicht leichter. Zugleich fehlt häusliche Unterstützung, denn Familien sind heute kleiner. Die Ehe verliert an Bedeutung, viele Mütter haben das Gefühl, auf sich selbst gestellt zu sein.

¹ Wörtliche Zitate der Referentin stehen in Anführungszeichen.

² <https://www.elternchance.de/elternbegleitung/fachkraefte-und-einrichtungen/> (abgerufen am 29.11.2019)

Zudem haben elektronische Medien den Familienalltag grundlegend verändert. Schon Fünf- und Sechsjährige sind im Internet unterwegs. Vor allem die Mütter wüssten deshalb gerne mehr über Gefahren im Netz, Kinderschutz bei Geräten, Schutzsoftware im Internet, kindgerechte Internetseiten und Apps und altersgerechte Internetnutzung. Sie informieren sich am liebsten in Broschüren und Fachzeitschriften, aber schon an zweiter Stelle steht der Elternabend. Deshalb sollte die Schule mehr Aufklärung anbieten.

Familien im Wandel

Die Halbtagsschule bremst Mütter aus. Viele arbeiten Teilzeit, obwohl sie es gern anders hätten. Auch wenn fast alle Väter davon überzeugt sind, dass Väter sich im selben Umfang an der Erziehung und Pflege der Kinder beteiligen sollten wie Mütter, hinkt die Wirklichkeit hinterher. Zwischen 2001 und 2012 nahm die Zeit, die Väter täglich mit Kinderbetreuung verbringen, von 28 auf 44 Minuten zu. Auch die Mütter verlängerten ihre tägliche Betreuungszeit, nämlich von 66 auf 91 Minuten. Daraus lässt sich schließen, dass Erziehung anspruchsvoller geworden ist und mehr Zeit kostet – ein Trend, der sich auch international zeigt. Und der vor allem auf Kosten der Frauen geht. Das Müttergenesungswerk betreut immer mehr erschöpfte Mütter.

Die meisten Kinder wachsen nach wie vor mit zwei Elternteilen auf, die miteinander verheiratet sind. Doch die Zahl der Patchwork- und Stieffamilien wächst. Es gibt immer mehr nichteheliche Lebensgemeinschaften und mehr Alleinerziehende. Im Jahr 2015 erzog gut ein Fünftel aller Eltern allein, 89 Prozent davon Frauen. Meist ist der getrennt lebende Elternteil ebenfalls erziehungsberechtigt, was besonders viel Abstimmung erfordert. „Hier würde man sich sehr wünschen, dass Eltern ein niedrigschwelliges Beratungsangebot bei Konflikten hätten, zum Beispiel in der Schule.“ Im angelsächsischen Raum, wo Scheidungen häufig sind, gibt es das. Dort beraten Sozialarbeiter*innen und Therapeut*innen Eltern und Kinder bei Trennungsproblemen.

Die Ungleichheit wächst

Deutschland ist „Weltmeister in der Reproduktion herkunftsbedingter Ungleichheit“. Seit der ersten PISA-Studie im Jahr 2000 ist die Bildungsungerechtigkeit zwar kleiner geworden, aber „so richtig erfolgreich sind wir da immer noch nicht.“ Der nationale Bildungsbericht 2018¹ zeigt die Risikolagen für Kinder und Jugendliche. Im Bundesdurchschnitt haben zehn Prozent ein soziales Risiko, weil kein Elternteil erwerbstätig ist, zwölf Prozent ein bildungsbezogenes Risiko, weil sie in einer bildungsfernen Familie aufwachsen, und 20 Prozent ein finanzielles Risiko, weil das Familieneinkommen unter der Armutsgefährdungsgrenze liegt.

Ein Drittel aller Familien befindet sich in mindestens einer Risikolage, oft in mehreren zugleich. Dabei unterscheiden sich die Bundesländer deutlich. Am besten steht das wirtschaftlich starke Bayern da, am schlechtesten Bremen mit seinen vielen armen, bildungsfernen Familien. Bildungsfern bezieht sich dabei auf den Bildungsabschluss der Eltern,

¹ <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2018/bildung-in-deutschland-2018> (abgerufen am 30.11.2019)

nicht etwa auf fehlende Bereitschaft, sich für die Bildung ihrer Kinder einzusetzen. In einer solchen Umgebung ist es ungleich schwieriger, einem Kind gute Bildungschancen mitzugeben. Drei Strategien sollen die Bildungschancen insbesondere aus sozial benachteiligten Familien erhöhen: möglichst frühe Förderung in Krippe und Kita, Bildungslandschaften und die Stärkung der Familie als Bildungsort.

Zu Hause das Lernen fördern

Häusliche Lernförderung lässt sich nicht auf die Kontrolle der Hausaufgaben und das Abfragen von Vokabeln reduzieren. Eltern sind Vertrauenspersonen, stärken das Kind, wecken vielfältige Interessen. Lehrkräfte sehen oft nur das schulbezogene Engagement der Eltern und bedenken zu wenig, dass auch deren Erziehungsstil das Verhalten der Kinder in der Schule prägt. Demokratisch erzogene Kinder, die mit einem hohen Maß an Zuwendung und gleichzeitiger Kontrolle aufwachsen, schneiden bei Verhalten, Kompetenzen und Schulerfolg am besten ab, vernachlässigte Kinder am schlechtesten. Autoritär erzogene Kinder liegen dazwischen.

Zum häuslichen Schulengagement der Eltern gehört neben der unvermeidlichen Hausaufgabenüberwachung das Interesse für alles, was mit der Schule zu tun hat, und eine lernfreundliche Atmosphäre. Zum innerschulischen Engagement gehört es, dass Eltern an Elternabenden und Schulfesten teilnehmen und in Elternvertretungsgremien mitarbeiten. Internationale Wissenschaftler sprechen zudem von „akademischer Sozialisation“. Akademische Sozialisation bedeutet, den Wert von Bildung zu vermitteln und mit dem Kind Lernstrategien zu besprechen, mit denen es seine schulischen und beruflichen Ziele erreicht. Eine Metastudie von 2009 zeigte, dass akademische Sozialisation den größten Leistungszuwachs bewirkt, während konkrete Hilfe beim Lernen keine nennenswerte Rolle spielt. Am ehesten nützen noch zusätzliche häusliche Aktivitäten, am wenigsten die Überwachung der Hausaufgaben. „Eltern sollten sich bei den Hausaufgaben also nicht verkämpfen, zumal sie ohnehin meistens falsche Strategien anwenden.“

Elternbildung und -beratung in der Schule

Der Schulabschluss ihrer Kinder spielt für Eltern eine kaum zu überschätzende Rolle. Die Studie „Eltern unter Druck“¹ hat 2008 gezeigt, wie wenig die Eltern dem öffentlichen Bildungssystem noch vertrauen und wie die Schule das Familienleben belastet. Die Studie „Was Eltern wollen“² von 2015 belegte eine große Unsicherheit der Eltern in Bildungsfragen, vor allem in sozial schwächeren Schichten. Auch wenn das ein Zeichen dafür ist, dass Eltern sich heute einfach mehr Gedanken über ihr Verhalten machen: Die Unsicherheit besteht, und viele Eltern wünschen sich Beratung durch die Schule. Den Lehrkräften stellen sie nicht nur Fragen zur Bildung, sondern auch zur Erziehung und sind mit der Antwort überwiegend (zu 70 Prozent) zufrieden. Eltern aus schwächeren sozialen Schichten sind

¹ <https://www.kas.de/einzelartikel/-/content/eltern-unter-druck1> (abgerufen am 30.11.2019)

² <https://www.vodafone-stiftung.de/was-eltern-wollen/> (abgerufen am 30.11.2019)

von der Antwort überdurchschnittlich oft enttäuscht (48 Prozent), was an Kommunikationsproblemen liegen könnte.

Schulen sind die erste Adresse für ratsuchende Eltern. Sie sollten ihr Informations- und Beratungsangebot ausbauen, zumal 68 Prozent der Eltern sich das ausdrücklich wünschen. „Allerdings ist die Elternarbeit an Schulen vielfach noch unterentwickelt, die hierfür verfügbare Zeit der Lehrkräfte knapp bemessen und die Vorbereitung auf diese Aufgabe im Verlauf des Studiums und Referendariats in aller Regel schwach.“ Ein positives Beispiel ist die „familienfreundliche Schule“¹ in Nürnberg, wo Schulen bei der Elternarbeit professionell begleitet werden.

Fazit

(Folie 2 der Präsentation)

- Elternschaft hat sich deutlich gewandelt und ist zunehmend anspruchsvoll geworden.
- Die Lebenslagen und kulturellen Leitbilder von Eltern sind vielfältiger geworden.
- Eltern brauchen einen Ort der Verständigung – über ihr Kind, ihre Erziehung und über Unterstützungsangebote.
- Schule ist für Eltern mit Schulkindern der naheliegende Ort für Informationssuche und Verständigung.
- Schulen brauchen eine Qualitätsoffensive in der Zusammenarbeit mit Eltern.
- Lehrkräfte brauchen Zeit und Qualifizierung für die Verständigung mit Eltern.
- Schulsozialarbeit und Elternbegleiter*innen an Schulen müssen verstärkt werden.

¹ https://www.nuernberg.de/internet/familienfreundliche_schule/ (abgerufen am 30.11.2019)

7. Workshops

zusammengestellt von Ursula Walther aus Mitschriften, Präsentationen und auf der Basis eigener Recherche

Vodafone Qualitätsmerkmale in der Praxis: Elternfortbildner in Berlin

mit Ruby Mattig-Krone

In Berlin arbeiten die Elternfortbildner¹ – Eltern, die andere Eltern für die Arbeit in der Elternvertretung fit machen – auch mit dem Elternarbeitskompass der Vodafone-Stiftung². Die Erfahrung zeigt, dass Angebote für Eltern so niederschwellig wie möglich sein müssen, damit auch bildungsferne Eltern erreicht werden. Der Austausch zwischen Schule und Eltern darf sich nicht darauf beschränken, Informationen weiterzugeben. Kommunikation auf Augenhöhe erfordert auf beiden Seiten Zeit und die Bereitschaft, sich aufeinander einzulassen. Nach Aussage der Workshopteilnehmer*innen lässt diese Bereitschaft an vielen Schulen noch zu wünschen übrig.

Eltern erwünscht: Wie kann Berufsorientierung und Studienorientierung gemeinsam gelingen

mit Stefanie Langen

Die Vorbereitung auf Studium oder Beruf ist eine gemeinsame Aufgabe aller, die mit Jugendlichen zu tun haben. Eltern sind dabei besonders wichtig, weil sie die Fähigkeiten und Neigungen ihres Kindes besser erkennen als jeder Berufswahltest und großen Einfluss auf die Entscheidung des Kindes haben. Damit sie ihren Einfluss zum Wohl des Kindes nutzen können, müssen Eltern informiert und qualifiziert werden. Ein Leitfaden³, den die Bundesagentur für Arbeit zusammen mit SCHULEWIRTSCHAFT Deutschland herausgegeben hat, hilft dabei. Der Bundeselternrat hat die Möglichkeit, Ergänzungswünsche für eine Neuauflage des Leitfadens einzubringen.

Elternmotivation: Wie erreichen wir Eltern vor Ort für die vielfältige Gremienarbeit?

mit Norman Heise

Es gibt viele Barrieren, die Eltern daran hindern, aktiv zu werden: Zeitmangel, Unsicherheit, Sprachbarrieren, Schichtarbeit, fehlende Kinderbetreuung, Terminüberschneidung, Informationspannen, fehlende Motivation. Da Elternarbeit selbst in Gremien nicht nur sinnvoll, sondern auch befriedigend sein kann, sollten Elternabende so gestaltet werden, dass die Eltern gerne kommen: mit mehrsprachigen, von den Kindern gestalteten Einladungen, mit Dolmetschern, mit der Diskussion aktueller Themen. Als hilfreich erweist sich ein Willkommenspaket für neue Eltern, mit Ansprechpartnern und Infos über alles, was die eigene Schule betrifft. Wichtig ist gute Vor- und Nachbereitung der Elternabende.

¹ <https://berliner-elternvideos.de/elternfortbildner/> (abgerufen am 1.12.2019)

² <https://www.vodafone-stiftung.de/qualitaetsmerkmale-schulischer-elternarbeit/> (abgerufen am 28.11.2019)

³ https://www.schulewirtschaft.de/www/schulewirtschaft.nsf/id/PageElternleitfaden_DE (abgerufen am 1.12.2019)

Die Gesetze des Schulerfolgs (GdS): Programm zur Bildungspartnerschaft Eltern – Erzieher – Lehrer

mit Adolf Timm

Das Programm „Die Gesetze des Schulerfolgs“¹ (GdS) stärkt die Bildungspartnerschaft an Schulen, mit Schwerpunkt auf der schulischen Leistung. Alle Eltern einer Schule lernen mit diesem Programm, was sie für den Schulerfolg ihres Kindes tun und wie sie partnerschaftlich mit den Lehrkräften zusammenarbeiten können. Kinder und Jugendliche entfalten ihre Stärken und behalten länger als üblich die „angeborene Lern- und Leistungsfreude“. Wenn Schulen und Kitas an dem – kostenpflichtigen – Programm teilnehmen, erhalten alle Eltern die GdS-Elternhandbücher. Zum Ausprobieren, etwa bei einem pädagogischen Elternabend, gibt es die GdS-Präsentation auf der Website gratis.

Zusammenarbeit von Eltern und Schule im demokratischen Schulentwicklungsprozess

mit Katjuscha von Werthern

Demokratische Schulentwicklung² bedeutet: Strukturen und Abläufe an einer Schule werden optimiert, „Haltungen, Kompetenzen und Handeln aller Schulbeteiligten im Sinne eines demokratischen Miteinanders nachhaltig beeinflusst“. Die Eltern werden von Anfang an einbezogen. Gemeinsam werden Ziele festgelegt und vorhandene Stärken genutzt. Der Blick auf den Umgang miteinander ist dabei mindestens so wichtig wie das Ergebnis, auch weil die Beteiligten manche neue Kompetenz erst bei der Zusammenarbeit erwerben. Eine Berliner Schule in schwieriger Lage hat durch das Programm insbesondere die Eltern gestärkt. Sie hat jetzt einen besseren Ruf, und auch Eltern, die früher eher skeptisch gewesen wären, melden ihr Kind heute dort an.

Eltern als Bildungspartner: Wie beteiligen und erreichen wir Eltern vor Ort?

mit Maike Hoeft

Die Workshopteilnehmer*innen diskutierten folgende Fragen, ohne auf alle eine Antwort zu finden:

- Warum brauchen wir eine kooperative Zusammenarbeit zwischen Familie und Bildungseinrichtungen?
- Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft gelingt?
- Wie erreichen wir Eltern, die bisher noch nicht an einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft partizipiert haben?

¹ <https://www.elterntraining-schulerfolg.de/> (abgerufen am 2.12.2019)

² <https://ide-berlin.org/demokratische-schulentwicklung/> (abgerufen am 2.12.2019)

BER-Zuarbeit zum KMK-Papier "Elternmitwirkung" und die Umsetzung in der Praxis

mit Erika Takano-Forck

In ihrer Empfehlung „Bildung und Erziehung als gemeinsame Aufgabe von Eltern und Schule“¹, zu der auch der Bundeselternrat angehört wurde, formulierte die Kultusministerkonferenz (KMK) im Oktober 2018 ihre Erwartungen an Bildungs- und Erziehungspartnerschaften zwischen Elternhaus und Schule. Sie verweist auf eine Zusammenstellung² der Elternmitwirkungsmöglichkeiten in den Ländern, die aus dem Jahr 2003 stammt und im Oktober 2018 aktualisiert wurde. Anhand dieser Zusammenstellung vergleicht eine Arbeitsgruppe des BER in den kommenden Monaten die Elternmitwirkungsmöglichkeiten in den Bundesländern in Theorie und Praxis und erarbeitet eine Stellungnahme, die der Bundeselternrat der KMK im Jahr 2020 möglicherweise vorlegen wird.

¹ https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2018/2018_10_11-Empfehlung-Bildung-und-Erziehung.pdf (abgerufen am 2.12.2019)

² https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2018/2018_10_11-Dokumentation-Bildung-und-Erziehung.pdf (abgerufen am 2.12.2019)

8. Namen, Zahlen, Fakten

Ort

Potsdam

Zeit

Freitag 24. Mai 2019, 16 Uhr, bis Sonntag 26. Mai 2019, 12 Uhr

Leitung der Tagung

- Martina Richter, stellvertretende Vorsitzende
- Erika Takano-Forck, stellvertretende Vorsitzende

Protokoll

Dagmar Stoye, Berlin

Delegierte

71 Elternvertreter*innen aus 15 Bundesländern

Referent*innen

- **Norman Heise**, Vorsitzender des Landeselternausschusses Berlin
- **Maike Hoefft**, Universität Paderborn
- **Stefanie Langen**, Referentin für Bildung/berufliche Bildung bei der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände
- **Ruby Mattig-Krone**, Qualitätsbeauftragte für Eltern, Schulen und Schulinspektion der Senatsverwaltung für Bildung Jugend und Familie, Berlin
- **Erika Takano-Forck**, stellvertretende Vorsitzende des Bundeselternrats
- **Adolf Timm**, Elterntraining "Die Gesetzte des Schulerfolgs"
- **Prof. Dr. Sabine Walper**, Deutsches Jugendinstitut e. V.
- **Katjuscha von Werthern**, Universität Hildesheim
- **Prof. Dr. Elke Wild**, Universität Bielefeld

Dokumentation

Die Dokumentation steht im internen Teil der BER-Website zum Herunterladen bereit. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung erhält die Dokumentation in vierfacher Ausfertigung.

Finanzierung

Die Tagung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Redaktion der Dokumentation: Ursula Walther

Quellen

Die Präsentationen zu den Vorträgen sind im internen Teil der BER-Website zu finden und sind, soweit dem keine urheberrechtlichen Gründe entgegenstehen, bei der Geschäftsstelle erhältlich.